



25. November 2021

Integrationsförderung – eine Investition, die sich auszahlt

Grusswort von Regierungspräsidentin Jacqueline Fehr anlässlich der Jahrestagung 2021 der Sozialkonferenz Kanton Zürich

Sehr geehrte Sozialvorsteherinnen, Sozialvorsteher und Behördenvertretende
Sehr geehrte Bezirksrätinnen und Bezirksräte
Sehr geehrte Co-Präsidentin und -Präsident der SoKo
Geschätzte Damen und Herren

Schön, dass wir uns wieder – wie sagen wir neudeutsch so schön? – analog sehen dürfen.

Liebe Frau Furrer, lieber Herr Knöpfli: Vielen Dank für die Einladung.

Nach eineinhalb Jahren des virtuellen Zusammenarbeitens wissen wir direkte Begegnungen zu schätzen. Wir haben in den letzten Monaten erfahren, wie eingeschränkt das Leben ohne direkte Kontakte ist. Die Pandemie hat uns gefordert – für einige aber war sie noch um ein Vielfaches schwieriger.

Beispielsweise für geflüchtete Menschen.

Meine Damen und Herren

Sie widmen den heutigen Morgen der Integrationsagenda und fragen etwas provokativ, ob die Integrationsagenda ihr Ziel erreicht.

Nun, Sie wissen es selber. Diese Frage können wir erst in ein paar Jahren beantworten. Aber ich teile heute gerne ein paar Gedanken mit Ihnen dazu.

Seit Mai 2019 gilt der neue bundesgesetzliche Auftrag zur intensiveren Förderung der Erstintegration. Er hat drei Säulen: Wirkungsziele, Standardprozess und Geld. Oder etwas ausführlicher:

1. Der Bund macht Vorgaben zu verschiedenen Wirkungszielen, die wir erreichen müssen.
2. Der Bund gibt einen für alle verbindlichen Erstintegrationsprozess vor.
3. Und der Bund zahlt den Kantonen mehr Geld für die Integration.



Die Ziele dieser Politik sind gemeinsame:

- Bund, Kantone und Gemeinden wollen Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen rasch und nachhaltig integrieren.
- Geflüchtete Menschen sollen rascher auf eigenen Füßen stehen und ein würdiges unabhängiges Leben führen können.
- Die Abhängigkeit von der Sozialhilfe soll reduziert werden.

Sowohl auf nationaler wie auch auf kantonaler und kommunaler Ebene verfolgen wir mit der Integrationsagenda also eine klare Stossrichtung.

Die Integrationsagenda macht noch etwas deutlich: Die Integrationsförderung von geflüchteten Menschen insgesamt bekommt einen höheren Stellenwert.

Wir überlassen es nicht länger dem Engagement einzelner NGO, ob und wie viele Integrationsangebote zur Verfügung gestellt werden. Wir glauben nicht mehr an die Fiktion, dass Integration dann schon irgendwie passiert. Und es reicht uns auch nicht mehr, wenn geflüchtete Menschen mal so vorläufig einen Job für ein Taschengeld finden.

Die Integrationsagenda macht klar: Wir meinen es ernst. Wir haben aus der Vergangenheit gelernt. Es geht nicht nur um Beschäftigung und Erwerbsquote. Es geht um Befähigung, Bildung, Teilhabe und Pflege verschiedener kultureller Identitäten. Es geht um einen Prozess, der auf die Potentiale dieser starken Menschen setzt, ihre Wunden der Flucht zu heilen versucht und sie hier neue Lebensträume verwirklichen lässt.

Im Kanton Zürich haben wir für die Umsetzung der Integrationsagenda eine gemeindebasierte Strategie der Integrationsförderung gewählt. Bei der Erarbeitung und der Umsetzung des Konzepts waren Sie und ihre Verbände stark beteiligt. Dafür möchte ich Ihnen danken. Ihr Mitwirken war und ist zentral. Denn: Integration geschieht vor Ort.

Der gemeindebasierte Ansatz und das Bekenntnis zur Integration vor Ort bedeuten, dass Sie in den Gemeinden für die integrationsorientierte Beratung und Begleitung der Geflüchteten zuständig sind. Sie spielen die zentrale Rolle im Integrationsprozess.

Durch das neue Fördersystem erhalten Sie als Gemeinde mehr Autonomie, mehr Gestaltungsspielraum und entsprechend auch mehr Verantwortung.

Die Verantwortung wird dabei vor allen von den Sozialarbeitenden in den Gemeinden getragen. Sie sind mit der Anwendung und Realisierung des neuen Systems beauftragt.

Das neue Fördersystem bringt anfänglich auch eine höhere Belastung für Sie als Gemeinde – sowohl personell als auch finanziell.

Wir wissen es aus eigener Erfahrung: Der Initialaufwand ist für alle hoch.

Umso wichtiger ist es, das neue System nun genau zu beobachten: Gerade ist bei Ihnen in den Gemeinden das Testreporting am Laufen. Somit werden wir schon bald erste grobe Zahlen haben. Zahlen, die uns Hinweise geben, wie das neue System angelaufen ist.



Mit dem offiziellen Reporting im Frühling werden wir dann erstmals validere, aussagestärkere Daten haben. Sie werden uns zeigen, wo allenfalls Korrekturen im System nötig sind.

Die Grundarchitektur des Modells steht. Nun muss es gelebt und gemeinsam justiert werden.

Ein zentraler Gelingensfaktor wird dabei die Zusammenarbeit sein: über die drei Staatsebenen hinweg, aber auch innerhalb der Verwaltung und mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren.

Geschätzte Anwesende

Sie hören es: Ich stehe dem neuen System positiv gegenüber. Klar hat es Kinderkrankheiten und klar, läuft noch nicht alles rund. Das zu erwarten wäre in einem Feld mit so vielen Akteurinnen und Angeboten ja auch vermessen.

Ich stehe dem System vor allem deshalb positiv gegenüber, weil mir immer wieder Fälle aus der Praxis erzählt werden, die mich in meiner Überzeugung bestärken.

Wie etwa das Beispiel einer jungen Frau, die bezüglich ihrer beruflichen Ausbildung unsicher war. Ihr fiel es schwer, sich im vielfältigen Ausbildungssystem der Schweiz zu orientieren. Somit hatte sie auch keine klaren Vorstellungen, was sie interessiert und welches Berufsfeld geeignet für sie sein könnte.

Im Rahmen des vollschulischen Bildungsangebot *START! Berufsbildung* hat ihr die Laufbahnbegleitung Wege aufgezeigt, die Möglichkeiten einzugrenzen und verschiedene Berufe kennenzulernen. Sie konnte sogar in unterschiedlichen Betrieben eine Schnupperlehre absolvieren.

Unterstützung und Beratung der Sozialarbeitenden waren für die junge Frau sehr motivierend. Ihre schulischen Leistungen haben sich weiter verbessert. Nach einem Jahr hat sie eine Integrationsvorlehre im Bereich Hauswirtschaft in einem Alters- und Pflegeheim gefunden.

Dieses Erfolgserlebnis hat die Frau angespornt, sogar eine berufliche Grundbildung in Angriff zu nehmen. Der Betrieb hat sie darin unterstützt, ihr Ziel zu erreichen. Und war bereit, ihr einen Ausbildungsplatz anzubieten.

Das Beispiel zeigt: Die Massnahmen der Integrationsagenda und die Regelstrukturen der Bildung passen zusammen. Es können Brücken gebaut und Wege gefunden werden.

Menschen brauchen eine Perspektive. Und sie brauchen eine realistische Möglichkeit auf Bildung und Arbeit. Dann ist die Chance gross, dass sie ihr Leben in Zukunft eigenständig meistern können.

Wir wissen es: Ohne Ausbildung, sprich ohne formalen Abschluss hat man es auf dem hiesigen Arbeitsmarkt schwer. Das bekräftigt auch eine neue Studie des SECO. Sie ist Mitte Oktober erschienen und berichtet über den Wert von Ausbildungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt.



Die Studie bestätigt, dass die berufliche Grundbildung auf dem Schweizer Arbeitsmarkt nach wie vor relevant ist. Absolventinnen und Absolventen einer beruflichen Grundbildung weisen über die Zeit eine vergleichsweise hohe Erwerbsquote und eine niedrige Erwerbslosigkeit aus. Und weiter zeigt die Studie, dass die berufliche Grundbildung einen gewissen Schutz gegen das Leben im Tieflohnsektor bietet.

Kurzum: Bildung ist der Schlüssel zu einer erfolgreichen, nachhaltigen Integration. Bildung ermöglicht Chancengleichheit.

Deshalb investieren wir mit der Integrationsagenda in die vorbereitende Bildung.

Das Beispiel der jungen Frau – und solche Beispiele gibt es viele – zeigt, wie wichtig diese – also die vorbereitende Bildung – ist.

Sie ist das Sprungbrett zur Aus- und Weiterbildungen und damit für geflüchtete Personen das Sprungbrett zu einem selbstbestimmten Leben ohne Sozialhilfe.

Integrationsförderung ist eine Investition, die sich auszahlt.

Geschätzte Anwesende

Die Integrationspolitik des Kantons Zürich ist eine Erfolgsgeschichte.

Mit der Integrationsagenda haben sich Bund, Kantone und Gemeinden darauf geeinigt, dass es eine stärkere Förderung von geflüchteten Menschen in den ersten Jahren ihres Aufenthalts braucht.

Wir wissen, dass die Unterstützung gleich nach der Ankunft entscheidend für den weiteren Integrationsverlauf ist. Deshalb muss die Integrationsförderung vor allem in den ersten Jahren intensiv und energisch sein.

So ist es möglich, die Motivation der geflüchteten Menschen aufrecht zu erhalten und ihr Potenzial am besten zur Entfaltung zu bringen.

Wir haben die Strategie zur Umsetzung der nationalen Integrationsagenda im Kanton Zürich in einem partizipativen Ansatz erarbeitet.

Gemeinsam mit den kantonalen und kommunalen Partnerinnen und Partnern.

Und mit dem Ziel, die Zusammenarbeit aller involvierten Stellen zu stärken, die Integrationsmassnahmen früher einzusetzen, zu erweitern, zu intensivieren und wo möglich weitere institutionelle Hindernisse abzubauen.

Ich bin überzeugt: Damit sind wir auf dem richtigen Weg.

Die Umsetzung der Integrationsagenda ermöglicht: mehr Partizipation, mehr Mitwirkung, mehr selbstbestimmtes Leben und mehr Chancengleichheit für geflüchtete Menschen.

Und – auch dies sei am Schluss nochmals gesagt: Obwohl die Investitionen in Aus- und Berufsbildung am Anfang auch die Gemeindekasse belasten, werden sie diese später entlasten.



Ganz zu schweigen davon, dass wir damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Teilhabe der Geflüchteten stärken. Und sie damit zu einem besseren Miteinander in der gesamten Bevölkerung beitragen werden.

Geschätzte Damen und Herren, geschätzte Mitarbeitende der kommunalen Sozialdienste,

Sie setzen das neue Fördersystem vor Ort um. Sie behalten die Nerven, wenn etwas nicht funktioniert oder nicht einsichtig ist. Sie bleiben dran, wenn's harzt.

Und genau deshalb habe ich zum Schluss eine Bitte an Sie: Bleiben Sie mit uns in Kontakt. Teilen Sie uns mit, was bei Ihnen in den Gemeinden gut läuft, wo es Schwierigkeiten gibt.

Ich versichere Ihnen: Die Mitarbeitenden der Fachstelle Integration hören Ihnen zu! Wir haben Zeit, mit dem neuen System Erfahrungen zu sammeln und Anpassungen vorzunehmen. Integrationspolitik ist ein junges Politikfeld. Wir lernen jeden Tag gemeinsam dazu.

Meine Damen Und Herren. Noch wissen wir nicht, wie rasch und wie gut die Integrationsagenda ihr Ziel erreicht. Aber etwas wissen wir bereits heute: Die Integrationsagenda steht und fällt mit dem Engagement der Gemeinden und Städte.

Und deshalb ist mein letztes Wort ein ganz grosses Dankeschön!